

# Herkunft und Leistung

Eichstätter Bildungsforscher fordert nach Pisa-Studie längere gemeinsame Schulzeit

Von Anna Hausmann

**Eichstätt** – Deutschland mag zwar im Mittelfeld spielen, was die Bildung anbelangt – doch zum zweiten Mal in Folge gehen die Leistungen deutscher Schüler zurück. Die Ergebnisse der gerade erschienenen Pisa-Studie zeigen auch, dass gerade in Deutschland der Schulerfolg im internationalen Vergleich stärker von der sozialen Herkunft abhängt als andersorts. Ein entscheidender Faktor werde in der Debatte um die Pisa-Studien schlichtweg vernachlässigt, erklärte Krassimir Stojanov (Foto), Inhaber des Lehrstuhls für Bildungsphilosophie und Systematische Pädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). Im Gespräch mit unserer Zeitung sagte er: „Die Schere der Leistungen abhängig von der Herkunft öffnet sich erst nach der Grundschule.“

Die gängige Erklärung, dass Kinder, die Probleme mit der deutschen Sprache hätten, besonders schlechte Leistungen hätten und damit den Durchschnitt nach unten ziehen, sei falsch. „Dann müssten die Unterschiede im Grundschulalter noch schlechter sein“, so Stojanov. Gerade in Bayern komme dieser Fehlschluss häufig vor. Hier würden Kinder schon in der Grundschule selektiert, wenn sie sich in der vierten Klasse für einen Übertritt in eine weiterführende Schule klassifizieren. „Schüler werden geradezu stigmatisiert, bei Übertrittsempfehlungen spielt nicht nur die Leistung, sondern auch die Herkunft eine Rolle“, sagt Stojanov. Oft gehe man davon aus, dass ein Kind mit guten Leistungen in der Grundschule nicht erfolgreich



**Grund zur Diskussion:** Die Pisa-Studie zeigt, dass in Deutschland der Schulerfolg im internationalen Vergleich stärker von der sozialen Herkunft abhängt als in anderen Ländern. Foto: Karmann, dpa

in der weiterführenden Schule sein werde, wenn es absehbar sei, dass die Unterstützung der Eltern fehlt.

Der Bildungsphilosoph fordert mehr Bildungsgerechtigkeit im Schulsystem: „Schulkarrieren sollen nicht von familiärer Herkunft abhängen.“ Seit über einem Jahr ist Stojanov Mitglied einer Expertengruppe des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, die derzeit ein Förderprogramm für Forschungsprojekte auf dem diesem Themengebiet konzipiert. Statt eines dreigliedrigen Bildungssystems mit Hauptbeziehungswise Mittelschule, Realschule und Gymnasium befürwortet Stojanov eine längere gemeinsame Schulzeit bis zur zehnten Klasse.



Immerhin brachte die Pisa-Studie erschreckende Zahlen zum Vorschein: Jeder Fünfte habe Schwierigkeiten, die Botschaft eines Textes richtig zu verstehen oder Tatsachen und Meinungen unterscheiden zu können. Diese statistischen Daten sollten, so Stojanov, nicht mit dem gestiegenen Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund in Verbindung gebracht werden. Denn ein Blick nach Kanada als großes Einwanderungsland zeige: Ein integratives System mit gemeinsamer Beschulung funktioniert. „In Kanada werden die Migrationshintergründe als Bildungsressourcen genutzt, die Mehrsprachigkeit vieler Schüler wird in den Unterricht mit einbezogen“, erklärt Krassimir

Stojanov. Neben den Sprachen werde auch großer Fokus auf die verschiedenen Kulturen der Schüler gelegt. „Das System ist beeindruckend, im Durchschnitt haben Kinder aus Migrantenfamilien bessere Leistungen.“ Lehrer arbeiteten bewusst mit den Eltern der Kinder. „Dieses System und eine längere Beschulung wäre ein wichtiges Instrument für uns“, ist Stojanov überzeugt.

Gerade deshalb sehe er die aktuelle Debatte des Kultusministeriums über ein Gremium von Bildungsexperten eher ambivalent: Es könne für viel Konfliktpotenzial und Bürokratie sorgen. „Ein Angleichen der Unterschiede in den Bundesländern könnte aber nicht schaden.“ Allerdings löse eine Angleichung nicht das eigentliche Problem, so Krassimir Stojanov.

DK, Foto: Strathaus, upd